

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Samstag, 20. Oktober 2018, 15:30 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt anlässlich der Wallfahrt des Bistums Essen (60 Jahre) –
Samstag, 20. Oktober 2018, 15.30 Uhr – Festmesse zu Ehren des
hl. Apostels Jakobus – Kathedrale von Santiago de Compostela**

Texte: 2 Kor 4,7-15;
Mt 20,20-28.

Liebe Pilgerinnen und Pilger,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Gemeinde.

I.

„Ich bin dann mal weg!“ – Der Buchtitel, mit dem Hape Kerkeling seinen eigenen Pilgerweg nach Santiago de Compostela vor Jahren überschrieben hat, ist mittlerweile zu einem sprachlichen Selbstläufer und einer feststehenden Redewendung geworden. „Ich bin dann mal weg!“ – Das werden schmunzelnd manche von Ihnen gesagt haben, als Sie sich letzte Woche von zu Hause verabschiedeten. „Ich bin dann mal weg!“ – Das ist ein Hinweis auf Dynamik und Entschiedenheit, sich aus dem Alltäglichen hinaus in das Ungewöhnliche zu begeben. Was wir für wenige Tage getan haben und tun, dass haben im Mittelalter Gläubige, oft mit dem Bewusstsein, vielleicht nicht wieder nach Hause zurückzukehren, auf sich genommen, um einen Pilgerweg im Glauben zu gehen. Dahinter stand das Ziel, das auch unsere Bistums-Wallfahrt bestimmt, nämlich „mit Christus auf dem Weg“ zu sein. „Ich bin dann mal weg!“ – Dieses Wort bedeutet für uns im Ruhrbistum, sich aufzumachen, um selber im Glauben gestärkt zu werden: durch das Kennenlernen von Mitpilgerinnen und Mitpilgern; durch das Gehen und Aushalten von Strapazen, von Sonne, Wind, Regen und Müdigkeit, von schmerzenden Füßen, von Blasen und Erschöpfung; durch die Hoffnung auf eine Ruhepause, auf Erholung, auf frisches Wasser und

eine Mahlzeit, durch die Stille, das Nachdenken, das Leerwerden, das Aufmerksamsein, die verschiedenen Perspektiven des Weges. Schon die alte Christenheit wusste, dass diese Form des Pilgerns Reifung nach sich ziehen kann. Solches gehört zu den Aufgaben im Leben, die zugleich immer auch die Erfahrung der Gnade, also der unverfügbaren Kraft und Liebe Gottes im Leben nach sich zieht. So können wir im Glauben reifen, Tag für Tag mehr dem Ziel unserer Lebenspilgerreise entgegen gehen und dabei auf verschiedene Weise entdecken, was es heißt, „mit Christus auf dem Weg“ zu sein, d.h. zu glauben, zu hoffen und zu lieben. Denn so „geht“ sprichwörtlich Christsein.

„Ich bin dann mal weg!“ – Das ist für viele heute nicht nur eine Formel, die, wenn sie auf den Pilgerweg nach Santiago de Compostela angewandt wird, vom Glauben und von seiner Reifung, von der Erfahrung der Kirche und der tragenden Gemeinschaft der Mitgläubenden spricht. Für nicht Wenige ist dies auch ein Ausstieg aus dem Gewohnten, ein Weg, sich selber kennenzulernen, sowie ein Ausreizen der eigenen Fähigkeiten und Begrenzungen. Nicht umsonst ist der Pilgerweg nach Santiago de Compostela in den letzten über dreißig Jahren zu einer solchen Bedeutung gelangt. Für viele Menschen, weit über den Raum eines existenziell bedeutsamen Glaubens oder einer Erinnerung an Glaubensmotive und Traditionen der eigenen Herkunft hieraus, ist er Anlass, bei sich selbst in die Tiefe zu gehen, sich berühren zu lassen vom Wesentlichen und sich auszurichten.

„Ich bin dann mal weg!“ - Dieses Wort bindet viele Menschen, mit denen wir auf dem Weg sind, waren und auch bleiben werden. Wir Glaubende sind „mit Christus auf dem Weg“ und zugleich mit unzähligen Menschen. Das ist unser Leben als Kirche heute. So werden wir reifere und tiefer berührte, wachsame und lernende Menschen, die die Wirksamkeit Gottes sowie die Nähe von Menschen erleben und dabei eine Sammlung erfahren dürfen, die ihnen zur Sendung wird. So sind auch wir nun in Santiago de Compostela angekommen.

II.

Denn genau darum ist das Pilgerziel, das Grab des Apostels Jakobus, auch für uns so bedeutsam. Als Sohn des Fischers Zebedäus und der Salome, war der ältere Bruder des Apostels Johannes ein Mensch ungestümen Temperaments. Darum nennt Jesus sowohl Jakobus als auch Johannes „Donnersöhne“ (vgl. Lk 9,52-54; Mk 3,17). Aus diesem Ungestümen erwächst dem Jakobus eine

ungeahnte Leidensgemeinschaft mit Jesus. Das heutige Evangelium beschreibt dies auf radikale Weise, weil es zeigt, wie Jakobus „mit Christus auf dem Weg“ ist, nämlich als einer, der teilnimmt an seinem Leiden, der den Kelch trinkt, den Jesus selbst trinken muss (vgl. Mt 20,22-23). Es ist ein Weg, der ihm zeigt, dass Gemeinschaft mit Christus bedeutet, zu dienen, also von sich weg auf andere hin zu sein, sein ganzes Leben in Freiheit auf die eine Wahrheit zu setzen, die sich findet, indem sie sich weggibt. Wie sonst sollten wir verstehen, was Jesus den beiden Donnersöhnen und deren Mutter auf die Bitte, dass ihre Söhne doch in seinem Reich bei ihm rechts und links sitzen dürften, antwortet: „Bei Euch soll es nicht so sein. Sondern wer bei Euch groß sein will, der soll euer Diener sein, und wer bei Euch der Erste sein will, soll Euer Sklave sein“ (Mt 20,26-27).

In eine solche Gemeinschaft mit Jesus, in ein solches Berührtsein durch Christus und in eine solche Tiefe kann ein Pilgerweg nach Santiago führen, der der Umkehr dient, der reinigt und ein Zeichen der Solidarität des Gehens mit anderen und für andere ist, damit Erlösung erfahrbar wird.

III.

In unseren Welten lernen wir so auf neue Weise, eine geistliche Kirche zu werden, indem wir, oftmals über die Brücke der Traditionen und Gewohnheiten, in eine immer tiefere und selbstverständliche Glaubenspraxis und Gemeinschaft mit Jesus eingeführt werden. Dies braucht eine existenzielle Berührtheit, die aus einer eigenen Offenheit wächst, damit Gott wirken kann und mit seiner Gnade im Herzen der Menschen ankommt, die sich offen dafür zeigen und mit der Liebe Gottes mitwirken. Denn Gott will Mitliebende (vgl. Duns Scotus), damit wir Zeuginnen und Zeugen des Glaubens werden. Wenn unser Pilgerweg in dieser Woche mit seinen verschiedenen Panoramen von Erfahrungen mehr in diese Tiefe des Glaubens einführt, die zur Berührung mit Jesus aus der erfahrenen und geschenkten Gemeinschaft durch Ihn führt, dann ist viel geschehen. Denn das so bekannte Motto „Ich bin dann mal weg!“ ist nicht einfach nur ein Hinweis auf einen Aufbruch und ein sich Entfernen vom Gewohnten, sondern zugleich auch eine Einladung zu einem Unterwegssein, um heimzukommen, um anzukommen, nämlich bei Gott, der in Jesus Christus Mensch ist und uns darum so nahe, näher als wir uns je selbst kommen können. Pilgern bedeutet aufzubrechen, um nach Hause zu kommen, eben in der eigenen Identität als Christ anzukommen, die oft so bunt wie das Leben ist, aber immer aus der tiefen Gemeinschaft mit Jesus selbst und ganz von Ihm angezogen lebt.

IV.

Wer solche Wege des Pilgerns geht, der muss mutig sein, um Wüstenzeiten zu bestehen, in denen alles Suchen nicht in ein Finden übergeht, sondern in ein Warten. So wird deutlich, dass das Leben eben nur vorwärts gelebt werden kann und oftmals eine Einweisung in einen kargen Glauben und in einen demütigen Alltag ist. Gerade wir als Kirche, nicht nur in Deutschland, sondern auch im Kontext von Europa – sowie auch hier in Spanien –, lernen dies neu. Unsere Strahlkraft muss ganz neu wieder von Innen kommen und kann sich nicht mehr auf Äußeres verlassen. Es mag sein, dass uns auch darum so viel Äußeres genommen wird und wir zugleich von Innen lernen, neu mit Jesus aufmerksam und achtsam zu leben, nicht nur mit Kindern und Jugendlichen, sondern mit allen Menschen. Und dass wir die Normativität aller Moral daran ausrichten, dass sie dem Guten im Leben dient und um der Wahrheit willen für die Menschen, die in pluraler Freiheit leben, ein Angebot ist, das nicht ausschließt, sondern einschließt. Und dass schließlich Macht als Aufgabe begriffen wird, die niemand allein besitzt, sondern sowohl geteilt als auch kontrolliert werden muss.

Es geht schlicht darum, das Pilgern als ein Unterwegssein zu begreifen, das verwandelt. Diese Verwandlung braucht eine Kraft, die aus der Sehnsucht stammt und daran erinnert, dass wir hier in Compostela, nämlich auf dem Sternenfeld des hl. Jakobus, unsere Pilgerfahrt beenden. Wer von uns bewusst in einer klaren Nacht die Dunkelheit sucht, den Blick zum Himmel richtet, von der Weite und Endlichkeit, der Verschiedenheit und Leuchtkraft, der Offenheit und Ordnung, wie aber auch von der Größe und Schönheit der Gestirne und des Firmaments angesprochen wird, dessen Herz kann weit werden. Da mögen sich Gedanken und Empfindungen, Wissen, Fragen, Glauben und Hoffen wie Lieben, Erinnerungen und Erfahrungen miteinander vermischen, auftauchen und vergehen. Es mag ein reines einfaches Betrachten sein, das von der großen Faszination über die Natur bis zum gläubigen Staunen über die Geheimnisse des Universums und seines Schöpfers reicht. Der Blick zum Himmel öffnet, macht demütig und ist eine Einladung, sein eigenes religiöses Leben in kluger Weise immer wieder neu in den Rhythmus der Natur einzugliedern. So kann nämlich im besten Sinne des Wortes der „Camino“, also der Weg nach Santiago de Compostela, zu einem „Caminus Stellarum – Sternenweg“ werden, der uns Kraft gibt, unseren oft kleinen Glauben neu zu lernen, von dem Paulus in der Lesung zu recht sagt, dass wir ihn in „zerbrechlichen Gefäßen“ tragen (vgl. 2 Kor 4,,7). Denn die Gnade Gottes muss kräftig

wirken, weil „das Übermaß der Kraft von Gott und nicht von uns kommt“ (2 Kor 4,7).

Genau so werden wir dann „mit Christus auf dem Weg“ bleiben und uns möglicherweise an ein wunderbares Relief aus dem 11. Jahrhundert erinnern, das im Kreuzgang von Silos, einer Station des Santiagoweges, zu finden ist, das Jesus als Jakobspilger mit den beiden Emmaus-Jüngern zeigt. Die beiden Jünger gehen auf diesem Bild mutig und mit einer Energie voran, die vom Blick Jesu stammt, der sich ihnen zuneigt. Jesus selbst kennzeichnen Muscheltasche und Stab als pilgernden Wegbegleiter der Jünger, der den Weg zeigt und einlädt, mitzugehen. Wer sich darauf einlässt, dem kann es geschehen wie den Emmaus-Jüngern: Es gehen ihm die Augen auf, weil er im pilgernden Weggefährten, im Lebensalltag und in der Kraft des Geistes Christus erkennt, der mit ihm auf dem Weg ist.

V.

Wer so auf dem Weg ist, der kann schließlich hier wirklich am Tor der Herrlichkeit, am „Portico de la Gloria“ der Kathedrale von Santiago ankommen. Vor uns, beim Eingang der Kathedrale, steht die alles überragende Christusfigur, auf die hin und von der her alle anderen Figuren mit ihrer großen Symbolträchtigkeit ihre Bedeutung haben. Wir sind beim Betreten dieses Gotteshauses dabei von der großen Figur des Jakobus empfangen worden, der uns mit einer Schriftrolle und einem Stab in Tauform in der Hand im Namen Jesu empfängt. Dieses Tau (T) symbolisiert ein Kreuz und ist ein Zeichen der Erlösung. Der Pilgerstab des Jakobus wird zum Kreuz und Erlösungssymbol, zum Zeichen der Vollendung unser Lebenspilgerschaft, der Erfüllung unserer Sehnsucht und Hoffnung, dass das „auf dem Weg Sein“ ein Ziel kennt. Genau darum ist eben über der Jakobusfigur die alles bestimmende Christusfigur zu finden, wissend, dass wir zerbrechlich sind und den Schatz der Erkenntnis Gottes im Menschen Jesus in zerbrechlichen Gefäßen tragen (vgl. 2 Kor 4,7), d. h. oft einen kargen Glauben in der heutigen Welt der vielen Perspektiven leben, aber doch gestützt sind von der Gemeinschaft der Mitgläubenden, von der Freude am geteilten Leben als Kirche, in der wir Pilgerinnen und Pilger sind, die immer wieder anhalten, sich besinnen und dann weitergehen.

Zum Symbol dafür ist auf dem Jakobusweg die Kammmuschel geworden. Die „Concha Venera“ ist das allgemeine Pilgersymbol des Santiagopilgers. Ihre Bedeutung liegt darin, dass im Inneren einer Muschel eine Perle entstehen kann. Diese ist ein Symbol für Christus, der die Verbindung

von Himmel und Erde ist. Nicht umsonst erzählt das Matthäusevangelium, dass wegen einer wertvollen Perle ein Kaufmann alles verkauft, um sie zu besitzen (vgl. Mt 13,45 f). Eben als altes religiöses Zeichen der Verbindung vom Himmlischen und Irdischen zeigt sie, wie wir hier lernen können, dass Menschliches und Göttliches, dass wir Menschen und Gott unvermischt und ungetrennt zusammengehören, eben „mit Christus auf dem Weg“, weil wir schon pilgernd erfahren können, was uns am Ende unserer irdischen Pilgerfahrt geschenkt sein wird, nämlich mit unserer irdischen Armseligkeit und Demut als pilgernde Menschen im himmlischen Zuhause Heimat zu finden. So lernen wir, dass wir zwar Suchende sind, aber Findende werden. Mag jeder ein Sucher eines Weges sein, eines Weges für mehr als sich selbst, wie einmal Günter Kunert in einem literarischen Text formuliert, es geht darum, dass wir Christus finden, weil wir von Ihm gefunden werden, als Kirche und als einzelne.

Wir sind also Pilger und Pilgerinnen, mit Dank heute hier angekommen, mit Christus auf dem Weg und von hier wieder nach Hause in den Alltag entlassen, dahin, wo sich bewährt, was wir erfahren haben. Dann dreht sich das Motto „Ich bin dann mal weg!“ um, und zwar in ein „Ich bin jetzt wieder da – als Glaubender mitten im Leben!“ Amen.